Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 88 (1993)

Heft: 4

Artikel: Hier "geringstes Übel", dort eine Fälschung : zum Wiederaufbau der Kapellbrücke in Luzern

Autor: Hartmann, Rahel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Wiederaufbau der Kapellbrücke in Luzern

Hier «geringstes Übel», dort eine Fälschung

von Rahel Hartmann, Journalistin, Luzern

Am 18. August ist ein Teil der historischen Luzerner Kapellbrücke abgebrannt. Sie soll nun mit einem Aufwand von rund drei Millionen Franken wiederhergestellt werden, wobei die Frage einer Rekonstruktion des teilweise zerstörten Bilderzyklus noch ungeklärt ist. Doch schon der Wiederaufbau der Brücke allein sorgt für kontroverse Ansichten.

Die Kapellbrücke ist ein aktuelles Beispiel dafür, dass nicht jedes Denkmal denselben Schutz beanspruchen kann: Sie kann repariert werden, weil sie «nur» Wahrzeichen ist. Der Bilderzyklus dagegen kann nicht nachgemalt werden, weil dessen kultur-historische Bedeutung höher einzuschätzen ist. Es war das Grüne Bündnis, das forderte, die Kapellbrücke nicht bloss wieder instandzustellen, sondern den Verlust eines «wertvollen Kulturguts» erkennbar zu machen, indem zwischen die Brückenköpfe unter Einbezug des Wasserturms ein moderner Steg gelegt würde. In einem Vorstoss im Stadtparlament schlug es einen Architekturwettbewerb vor. Roni Vonmoos, der den Vorstoss der Grünen lancierte, sprach von «Respekt vor dem Historischen». War das Motiv also der Wunsch, Geschichte zu dokumentieren?

«Wahrzeichenfunktion»

André Meyer, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, verbindet den Wert der Brücke eher mit Begriffen wie: «emotionale Bindung der Bevölkerung an das Bauwerk», «identitätsstiftendem Charakter» und «Wahrzeichenfunktion», als mit Geschichtsbewusstsein. «Der Denkmalwert der Brücke lag schon vor dem Brand weniger in der Authentizität des Denkmals als auf der Identitäts- und Wahrzeichenfunktion und auf der städtebaulichen Bedeutung für die historische Stadtgestalt», schrieb Meyer. Vorsichtig meinte er, es müsse von einem «doch eher lädierten, wenn überhaupt noch originalen Baudenkmal» ausgegangen werden. Tatsächlich wurde etwa bei den Renovationen von 1953 und 1968 ein Teil der ursprünglichen Bausubstanz durch neues Material ersetzt.

«Dies und der Umstand, dass die Brücke gut dokumentiert und schliesslich nicht in irgendeinem geschichtlichen Ereignis, sondern eher zufällig durch Feuer zerstört wurde, erleichtern auch in denkmalpflegerischer Hinsicht den Entscheid zur Rekonstruktion», meinte Meyer. Diesem Stichwort – der Frage nach dem Grund der Zerstörung eines Baus – mass auch Hanno-Walter Kruft eine entscheidende Bedeutung bei der Beurteilung von Rekonstruktionen bei. Wiederaufbauten seien immer Fälschungen, aber in gewissen Fällen könnten sie noch «das geringste Übel» sein.

Fälschungen sind es auch für Ernst Hubeli, Architekt und Redaktor von «Werk, Bauen und Wohnen», des Organs des Bundes Schweizer Architekten (BSA). Aber er zieht einen andern Schluss und empfindet die Brückenrekonstruktion als geradezu kitschig: «Dem populistischen Druck nachzugeben, hat nichts mit Geschichtsbewusstsein zu tun.» Wenn es nämlich darum ginge, Geschichte zu bewahren, müsste man sich eingestehen, dass diese nicht wiederhol- und schon gar nicht abbildbar sei, dass Bauten nun mal vom Schicksal ereilt werden könnten, zu verschwinden.

Der Idee, alt und neu zu kombinieren, kann Hubeli allerdings auch nichts abgewinnen. «Das wäre – wenn nicht lächerlich – so zumindest vordergründig und abgedroschen.» Die Methode habe sich in den 80er Jahren als Reaktion auf den Wildwuchs an Rekonstruktionen etabliert. Als «ästhetisch peinlich» schliesslich würde es Hubeli empfinden, wenn die Zerstörung hervorgehoben und die Brücke damit zu einem Mahnmal gemacht würde.

Soziale Funktion

Für den Kunsthistoriker Stanislaus von Moos würde es – angesprochen auf die moralisch-historische Dimension – an Grössenwahn grenzen, die Kapellbrücke als mahnende Ruine stehen zu lassen. Eine Rekonstruktion aber lasse sich rechtfertigen, da die Brücke immerhin eine städtebauliche Qualität habe und eine soziale Funktion erfülle. An der Funktion würde sich auch Hubeli orientieren, diese aber weniger in der Identifikation finden wollen – die hat für ihn die Qualität einer «Gartenzwerg»-Romantik –, als darin, dass man geschützt vom einen Ufer zum andern gelangen konnte. Daher müsste man sich auf die Idee der «Hausbrücke» konzentrieren.

Die Zürcher Architektin Marie-Claude Betrix – sie hatte sich am Wettbewerb um den Neubau des Luzerner Bahnhofs beteiligt – respektiert, dass der Entscheid für die Rekonstruktion emotionalen Charakter hat. Ausserdem: «Wir leben mit Kopien. Alles ist ein Abbild von etwas.» Entscheidend für sie ist, dass es sich nicht um ein totes Monument gehandelt habe, sondern genutzt wurde. Abgesehen davon hätten die Menschen heute grundsätzlich wenig Vertrauen in die Modernität, so dass zu viele Kompromisse eingegangen werden müssten, wollte man etwas ganz Neues machen: «Die Gesellschaft ist gespalten. Es bestünde die Gefahr, dass ein ‹Bastard› entsteht.» Der Wunsch nach Rekonstruktion habe denn auch mehr mit Angst vor der Veränderung, als mit der Liebe für das Falsche zu tun.

Und die Bilder?

Während die Kapellbrücke bereits im Frühling 1994 repariert sein soll, dürften noch einige Monate vergehen bis die Bilder wieder hängen. Für sie werden Konzepte erarbeitet, in die auch die Zyklen der Spreuerbrücke (Totentanz) und der im 19. Jahrhundert abgebrochenen

Hofbrücke (die 119 Bilder waren Teil des Zyklus auf der Kapellbrücke) einbezogen werden. Im Frühling 1994 soll das Konzept vorliegen. Klar ist bislang, nach Auskunft des Kulturbeauftragten Ueli Habegger, dass 63 der 111 im 17. Jahrhundert angebrachten Bilder aus der Werkstatt Heinrich Wägmanns verbrannt sind. Von den 46 brandgeschädigten Bilder sind 12 stark verkohlt, 8 weisen schwere Blasenbildungen auf, 5 haben Feuerschäden, und die übrigen sind vor allem russverschmutzt.
Abgeklärt wird nun, welche Bilder restauriert werden können und welche als verloren betrachtet werden müssen. Denn ein «Disneyland» mit nachgemalten Bildern will der Stadtrat nicht erstehen lassen und daran festhalten, Originale zu zeigen. Wo dies nicht möglich ist, sollen die Kopien klar als solche deklariert werden – so die für das Konzept beigezogenen Restauratorinnen und Restauratoren dem nicht oppo-

La reconstruction du pont couvert doit mettre en relief son rôle de symbole de la cité.
Mit dem Wiederaufbau der Kapellbrücke soll deren Wahrzeichenfunktion unterstrichen werden (Bild K. Gallati).

Reconstruction du pont couvert de Lucerne

Du «moindre mal» à la falsification

par Mme Rahel Hartmann, journaliste, Lucerne (résumé)

Le 18 août dernier, une partie de l'historique pont couvert de Lucerne a été la proie des flammes. Il doit être maintenant reconstruit, au prix de quelque 3 millions de francs. La question de la reconstitution de sa série de tableaux, en partie anéantie, n'est pas encore réglée; mais la reconstitution du pont lui-même est déjà l'objet de controverses.

Cette affaire met en relief la différence entre les cas de protection: on peut rebâtir le pont parce qu'il est «seulement» une image-symbole de la cité; mais on ne peut pas refaire les tableaux, parce que leur valeur historique et culturelle est beaucoup plus grande. La «Ligue verte», elle, a lancé un pavé dans la Reuss en disant que l'ouvrage ne peut pas être simplement refait, mais qu'il faut rendre visible la perte d'un précieux héritage culturel en construisant, entre les deux têtes du pont, une passerelle moderne. Cela en invoquant le «respect du patrimoine historique».
M. A. Meyer, président de la Commission fédérale des monuments historiques, rattache plutôt la valeur du pont au caractère émotionnel qui relie à la population ce symbole d'identité. Il rappelle que lors des rénovations de 1953 et 1968, une partie du matériau originel a déjà été remplacée. «Cela, et le fait qu'on possède la documentation nécessaire sur le pont et qu'il a été détruit par le hasard d'un incendie plutôt qu'à l'occasion de quelque événement historique, facilite la décision de reconstruire, même du point de vue de la protection des monuments.» D'aucuns appuient ce point de vue en ajoutant que les reconstructions sont toujours des falsifications, mais que dans certains cas c'est encore un moindre mal.
Pour le rédacteur de l'organe de la Société des architectes suisses, l'idée des «Verts» de marier l'ancien et le moderne pour mettre en évidence la destruction d'une partie du pont est esthétiquement insoutenable. L'historien S. von Moos est du même avis, et fait valoir que la reconstruction se justifie déjà du fait que le pont est d'une grande valeur urbanistique et remplit une fonction sociale. Enfin, l'architecte zurichoise M.-C. Betrix relève que le désir populaire d'une reconstruction s'explique plus par la peur du changement et d'une certaine modernité que par le goût de la «falsification».
La réparation du pont est prévue pour le printemps 1994; l'accrochage des tableaux suivra quelques mois plus tard. On sait à ce sujet, pour le moment, que 63 des 111 tableaux peints au XVIIe siècle dans l'atelier Wägmanns ont brûlé; sur les 46 tableaux endommagés, 12 sont fortement carbonisés, 8 présentent de grosses cloques, 5 portent des marques de feu, les autres étant surtout tachés de suie. On examine actuellement quelles images peuvent être restaurées, et quelles doivent être considérées comme perdues. Le Conseil municipal ne veut pas entendre parler d'un «Disneyland» de copies et tient à présenter des originaux. Quand ce ne sera pas possible, les copies devront être clairement désignées comme telles. En quoi l'autorité n'est que partiellement d'accord avec M. A. Meyer, selon qui toute copie est une mauvaise imitation.
De la scientifique remise en état de toute la série de tableaux du pont couvert (comprenant les 119 tableaux de l'ancien Hofbrücke démoli au XIXe siècle), on attend de nouveaux renseignements sur les rapports de l'Eglise et de l'Etat, exprimés par des sentences, à l'époque de la Contre-Réforme.

nieren. Damit dürfte der Stadtrat der Haltung des Denkmalpflegers André Meyer nur zum Teil entsprechen. Er bezeichnet im Falle der Bilder jede Nachbildung als schlechte Nachahmung: «Vielleicht könnte ein Verzicht auf die Nachbildung der untergegangenen Brückenbilder als Hinweis dazu dienen, dass auch in unserer Gesellschaft nicht alles wiederholbar ist und nicht alles, was machbar ist, auch gemacht werden darf.»

Marie-Claude Betrix schätzt den Entscheid, die Originale – so noch vorhanden – wieder aufhängen zu wollen. Sie hält es für richtig, nicht der Illusion zu verfallen, das Risiko der Zerstörung könnte exakt kalkuliert und in einer Versicherungspolice festgehalten werden. Für jene Bilder, die unrettbar verloren sind, schlägt sie einen Wettbewerb unter Künstlern vor, die das Thema des Zyklus aufgreifen und mit neuen Inhalten versehen könnten, oder aber die Lücken bewusst stehen zu lassen.

Auch der künstlerisch wertvollere Totentanz von Kaspar Meglinger soll – nach dem Duplikate angefertigt werden – wieder im Original auf der Spreuerbrücke gezeigt werden. Allerdings will ihn die Stadt hinter sandgestrahlten Glasplatten präsentieren, die nun bei der Eidgenössischen Materialprüfungszentrale (Empa) getestet werden.

Von der wissenschaftlichen Aufarbeitung des gesamten Zyklus Kapell- und Hofbrücke, die bis heute nicht stattgefunden hat, erwartet Habegger Erkenntnisse über das damalige Verhältnis der Menschen zu Kirche und Staat und die Verbindung, die sie zwischen ihnen herstellten: «Aussagen etwa, wie – sinngemäss – ‹Wenn du den Teufel besiegen willst, musste du in den Krieg ziehen› oder ‹Wenn du dem Staat folgst, wirst du in den Himmel kommen›, sind Ausdruck dieser Haltung. Habegger bezeichnet den Zyklus denn auch als «Comic-Strip der Gegenreformation».

Nicht Architektur, sondern Geschichte verschwindet

rh. «Rekonstruktionen sind in jedem Fall Falsifikate (...), doch wird es Fälle geben, in denen sie noch das geringste Übel sind.» Um einen solchen Fall dürfte es sich bei der Kapellbrücke handeln, wenn man die Argumentation des kürzlich verstorbenen deutschen Kunsthistorikers Hanno-Walter Kruft verfolgt. Er orientiert sich nicht so sehr an ästhetischen, technischen oder urbanistischen, als an moralisch-historischen Überlegungen. Grundsätzlich ist für ihn die Vorstellung eine Fiktion, ein Monument lasse sich durch Konservierung oder Rekonstruktion dem Schicksal seines Unterganges entziehen. Der Faktor Zeit dürfe nicht geleugnet werden, indem ein Zustand des «Nichtalterns» produziert oder ein ursprüngliches Erscheinungsbild wiederhergestellt werde. Kruft bezeichnet es gar als anachronistische Forderung, ein Monument müsse grundsätzlich gepflegt werden. Zerstörung könne als Racheakt gar ein Befreiungsschlag sein: «Wie viele königliche Monumente – von hohem ästhetischem Wert – wurden während der französischen Revolution zerstört!»

Wesentlich ist für Kruft der Grund der Zerstörung. Ist diese zufälliger Natur – wie beim Einsturz des Campanile von San Marco in Venedig – oder hat sie die Bedeutung eines historischen Strafvollzugs – wie die Schleifung der Bastille. Ein Gebäude, das bewusst zerstört wurde, wieder aufzubauen, sei der Versuch, in die Geschichte einzugreifen, sie zu revidieren. Kruft hat diese Analysen im Zusammenhang mit der Diskussion um die Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses angestellt. Dessen Wiederaufbau empfindet er als Ausdruck einer «neohistorischen» Haltung, da die Zerstörung ein historischer Racheakt war. Da Kruft den Wunsch nach Erinnerung versteht, und sich das Schloss «im urbanistischen Kontakt an einer Gelenkstelle» befand, so dass «das urbanistische Kontinuum» durch die Sprengung unterbrochen wurde, könnte er sich einen modernen Bau vorstellen, der die Proportionen des Schlosses aufgreift. Auf diese Weise könnte Geschichte durchsichtig werden, ohne politisch revisionistisch zu sein.

Kompromissloser zeigte sich Dieter Hoffmann-Axthelm unter dem Titel «Architektur als Gedächtnis» im Werk, Bauen und Wohnen (1/2/89): «Die Grundfrage ist, wie man sich zum Historischen verhält: abbildend, sozusagen unter dem gesellschaftlichen Druck der Reproduktion, oder als methodische Reflexion auf die Tatsache des Verschwindens.» Dem Druck nach Reproduktion zu weichen und Geschichte abbilden zu wollen, sei Ausdruck einer naiven Haltung gegenüber dem Verschwinden. Wer dieses Verschwinden dagegen reflektiere, merke, dass es nicht so sehr die klassische Architektur ist, die verdrängt wird, sondern, dass Geschichte überhaupt verschwindet.

«Die wichtigste methodische Grundforderung, um dem Verschwinden überhaupt mit einigem Erfolg entgegentreten zu können, ist es also, auf die Abbildung und die Objektpräsenz des Historischen von vorneherein zu verzichten, mehr noch, sich um möglichste Nichtabbildung, um Unähnlichkeit zu bemühen», schrieb Hoffmann.